

Verwundbare kleine Räume

Matthias Kampmann über die agile, aber bedrohte Kunstszene Karlsruhe

Der November kann trübe werden – oder Hoffnungen in der Karlsruher Kommune keimen lassen. Dann nämlich hat die badische Fächerstadt einen Plan auf der Agenda, der nach Erfolgen wie dem 300. Stadtjubiläum und der Mammutreihe „Globale“ eigentlich absurd anmutet: Der Gemeinderat soll entscheiden, ob per Gießkannenprinzip in Kultur und anderen Bereichen flächendeckend Sparmaßnahmen umgesetzt werden. Verlust: 3,6 Prozent des bisherigen Etats. Betroffen sind alle Akteure, ob ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie, Badisches Staatstheater, Kulturring oder der mit Cents geförderte kleine Off-Space um die Ecke. Dabei zeigen Kulturschaffende in der Stadt mit 300 000 Einwohnern, dass hier eine Landschaft blüht, die hervorragend vernetzt ist.

Off-Spaces sind ein Indiz für die Lebensfunktionen der Szene. Beispiel „Luis Leu“ in der Luisenstraße, Südstadt. Die kleinen Räume locken seit 2013 zu jeder Vernissage gut 50 Besucher an. Hier haben Kunstformen wie Installationen, Konzeptuelles, Performances oder Videos ein Zuhause. Die Medien unterstützen das Projekt, der Dialog mit der Stadt klappt. Mitarbeiter kommen zu den Eröffnungen. Noch steht die Förderung. Das Klima scheint zu stimmen. Das liegt sicher am Konzept.

Anderes Beispiel: der Karlsruher Verein „Anstoß“. Seit zweieinhalb Jahren fordert er die Wiederbelebung leer stehender Räume. Studierende und Berufstätige bespielen ihren „Space“ in der Fritz-Erler-Straße in der östlichen Innenstadt mit Symposien, Ausstellungen oder Musikevents. Gelegenheit für den Nachwuchs von der Hochschule für Gestaltung, sich in dem kleinen Ladenlokal zu präsentieren. Monatlich gibt's einen Hang-Out mit wechselnden DJs und Donuts.

Ab in den Hafen. Hier residieren nicht nur Speditionen. In der Nachbarschaft residiert eine Halle mit Ateliers unter dem Namen „Nordbecken“. Das Nordbeckenfestival und der Projekt-raum „pool“ machen den Ort lebendig. Sieben Künstler leben und arbeiten dort. Und dabei bleibt es nicht. Im Januar wagten die umtriebigen Badener sogar einen Off-Space-Rundgang, an dem sich fünf weitere Räume und Ateliergemeinschaften beteiligten. Darunter der „Kunstverein Letschebach“, der im November 2011 an den Start ging. Sechs junge Künstler agieren „Im Hinterzimmer“. Acht Absolventen aus Nürnberg und Karlsruhe bespielen die Villa Kolb zum „Wintergrillen“. Dringt man in die Szene ein und fragt sich ein wenig durch, öffnen sich immer wieder Blicke auf neue Initiativen.

Langweilig wird einem in Karlsruhe nicht. Bereichernd sind allemal



Performative Installation im „Space“, Karlsruhe

Foto: Lisa Bergmann

die vielen Nischen, die in der als Beamtenstadt verschrienen Kommune mittlerweile erschlossen wurden. Institutionen tun sich zusammen mit studentischen Projekten. Austausch ist überall und interdisziplinär. Karlsruhe, dieses Urteil darf man fällen, ist denkbar gut aufgestellt. Probleme

gibt es dennoch. Nach der Ausbildung zieht es viele Studierende an andere Orte der Republik. Ein Grund dafür: Es mangelt an Galerien, die sich nicht nur den klassischen Gattungen widmen. Mit Blick auf die vielfältige Kunstszene hat man gleichwohl den Eindruck, dass dieses Ineinander von

Institutionen und Unabhängigen zumindest punktuell funktioniert. Vielleicht führt sich das der Gemeinderat besser noch einmal vor Augen, bevor er der Verwaltung den Rotstift in die Hand drückt. Das „Luis Leu“-Team bringt es auf den Punkt: „Kleine Räume sind verwundbarer“.

Flucht ins Ausland



Wer selbst rudert, in seiner Jugend im Doppelzeiler oder im

Vierer mit oder ohne saß, auch wer nur während der zurückliegenden Olympischen Spiele in Rio im Fernsehen gesehen hat, wie es heute um diesen von viel Feingefühl und Kondition abhängigen Mannschaftssport bestellt ist, der weiß es: Der rund 18 Meter lange Achter ist eigentlich ein Neuner. Als Kommandogeber ist nämlich

zusätzlich ein Leichtgewicht an Bord, der Steuermann.

Im Zusammenspiel mit dem eigentlichen Taktgeber, dem Schlagmann, sorgt er dafür, dass die Athleten auf der 2000-Meter-Strecke ihre Bestzeit erzielen, möglichst auf Goldkurs gehen. Fünf Minuten und ein paar Sekunden dürfen es sein, je weniger, desto besser. Notfalls eben Zugkraft und Schlagzahl erhöhen. Von außen betrachtet: Der eher hör- als sichtbare Steuermann, nur um die 55 Kilogramm schwer und kleiner als die langen Kerle vor ihm, bringt dank seiner besonderen Position zugleich einen Hauch Subversion ins Boot. Denn man traut ihm mehr zu, als zu leisten er imstande ist.

Der Blick zum Ruder-Sport kommt nicht von ungefähr: Jahr für Jahr stoßen wir in der Kulturpolitik auf Situationen, die daran denken lassen, dass selbst ein gut ausbalanciertes Regierungsboot ins Schlingern geraten kann, wenn jemand Richtung und Rhythmus stört, also aus offizieller Sicht die falsche Ansage macht. Dabei kommt den privaten Sammlern die Steuermann-Rolle zu. So hat kürzlich der ehemalige Galerist Thomas Borgmann, einst im Rheinland aktiv, eine stattliche Schenkung gemacht – nicht an ein deutsches Museum, sondern an das Stedelijk in Amsterdam, das den Gegenwartskunst-Schatz mit 600 Werken im kommenden Monat triumphierend ausstellen wird.

In Deutschland hat man das Nachsehen – wie zuvor schon beispielsweise im Falle des Galeristen Michael Werner. Der Mann, der Baselitz, Lüpertz & Co. bekannt gemacht hatte, überraschte hierzulande mit der Nachricht, dass er das Musée d'Art Moderne de la Ville in Paris beglücken will. 130 hochkarätige Arbeiten zum Nulltarif. Obendrein, im Gegensatz zum bescheiden agierenden Borgmann, eine volle Breitseite gegen Nationalgalerie-Direktor Udo Kittelmann, später auch gegen Kulturstatsministerin Monika Grütters. Im gleichen Atemzug duckte sich Werner, der immer noch zu den Großen der Branche zählt: „Ich bin nur eines von vielen kleinen Lichtern“.

Indes weiß man in Berlin nicht erst seit den heftigen Auseinandersetzungen in Sachen Kulturgutschutzgesetz, dass eben diese einzelnen Rufer gute oder schlechte Stimmung machen, also durchaus die Achter-Geschwindigkeit beeinflussen können. Zumal es in der Kunstszene so zu sein scheint, wie man es vom Rudern kennt: Trotz Individualität geht's um Synchronismus. Im Gleichlauf des Kunsthandels, zu komisch, hat sich zuletzt allerdings kein Sieg einfahren lassen. Von der Mehrwertsteuer bis zum Kulturgutschutz – Niederlage auf Niederlage. Ob Borgmann, Werner & Co. auch deshalb ins Ausland flüchten?

Karlheinz Schmid

Museumsmeile
Friedrich-Ebert-Allee 2
53113 Bonn
Info: 0228 77-6260
www.kunstmuseum-bonn.de

**KUNST
MUSEUM
BONN**

UNHEIMLICH
Innenräume von
**Edvard Munch bis
Max Beckmann**

20.10.2016–29.1.2017

Hans Fries-Siftung, Köln | Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen | LVR | JÜRGEN HALL

Abb.: Léon Spilliaert, Selbstporträt: 2. November 1908 (Detail); Privatsammlung © VG Bild-Kunst, Bonn 2016